
FAMILIA COMBONIANA

MONATSNACHRICHTEN DER COMBONI-MISSIONARE VOM HERZEN JESU

793

FEBRUAR 2021

GENERALLEITUNG

Ewige Profess

Br. Kitha Mumbere Mwangaza (CN)	Butembo (RDC)	07.01.2021
Sch. Kutsaile Matthews (MZ)	Juba (RSS)	19.01.2021
Sch. Alionzi Ronald (U)	Mbuya-Kampala (UG)	25.01.2021

Priesterweihen

P. Onyait Nicholas (U)	Toroma-Soroti (UG)	09/01/2021
P. Jaleta Gurmesa Geda (ET)	Kotam-Nekempte(ETH)	23/01/2021
P. Biangbali Abaingu Blaise (CN)	Isiro (RDC)	24/01/2021
P. Malema Bati Maurice (CN)	Isiro (RDC)	24/01/2021
P. Izakare Amoko Isaac (U)	Dzaipi-Arua (UG)	30/01/2021
P. Horbé Richard (TCH)	Sarh (TCH)	30/01/2021
P. Gokam Djasgombaye (TCH)	Sarh (TCH)	30/01/2021

Werk des Erlösers

Februar	01 – 15 C	16 – 28 EGSD	
März	01 – 07 CO	08 – 15 E	16 – 31 DSP

Gebetsmeinungen

Februar – Dass wir durch ein gelebtes Beispiel von Liebe und Vergebung Menschen zu einer Begegnung mit Christus führen können. *Lasst uns beten.*

März – Dass der Dienst der Comboni Familie die „Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern“ stärke, insbesondere im Einsatz für Frauen und Mädchen. *Lasst uns beten.*

Veröffentlichungen

Der Mundo Negro Verlag der Comboni-Missionare von Madrid veröffentlichte im Dezember 2020 das Buch „Testimonios de la Misión“. Es ist die Übersetzung des 2019 in der London Provinz erschienenen Buches „Supreme Witness“ von Pater Martin Devenish.

Der Autor schreibt: „Das Buch ‚Supreme Witness‘ schildert das Leben von 25 Missionaren, Brüdern und Schwestern, die im Dienst des Evangeliums in Uganda, in der Demokratischen Republik Kongo, Sudan, Äthiopien, Mosambik, Brasilien und Mexiko gestorben sind. Männer und Frauen, die getötet wurden, weil sie die von Jesus gelebte Liebe und die Werte des Evangeliums in seinem Namen in die Praxis umgesetzt, den Glauben verkündet, Kranke besucht und für sie gesorgt haben; die Trauernden getröstet und die ganzheitliche Entwicklung jedes Menschen gefördert haben, unabhängig von Rasse, Kultur, Sprache oder Religion.“

KONGO

Die ersten zwei Comboni-Missionare aus der Pfarrei Sainte Anne

Am Sonntag, den 24. Januar, wurden zwei kongolesische Comboni-Missionare geweiht: Blaise Biangbali Abangu und Maurice Bati Mabela. Es war eine großartige Feier für die Pfarrei Sainte Anne in Isiro,

im Nordosten der Demokratischen Republik Kongo. Die Feier unter dem Vorsitz von Bischof Julien Andavo Mbia von Isiro-Niangara dauerte fast fünf Stunden.

Blaise und Maurice sind nicht die ersten in Isiro geborenen Comboni-Missionare, aber die ersten aus der Pfarrei Sainte Anne, die 1970 von den Comboni-Missionaren gegründet wurde. Alle wollten bei diesem wichtigen Ereignis dabei sein und Gott für dieses Geschenk danken.

Maurice studierte in Südafrika, Blaise in Casavatore/Italien. Nun wollten sie zusammen die Priesterweihe erhalten. Sie kennen sich seit ihrer Kindheit, denn beide wuchsen in einem Stadtviertel in der Nähe der Pfarrei auf, gehörten zu den gleichen Jugendgruppen und lernten viele Comboni-Missionare bei deren Seelsorgearbeit in der Pfarrei kennen. Jetzt werden sie in ihre Fußstapfen treten.

Die Eltern von Blaise sind aktive Mitglieder der Pfarreigemeinde, des Familienausschusses und leisten viele andere Dienste.

Das Gleiche gilt für die Eltern von Maurice. Sein Vater Justin leitet die Musikkapelle der Pfarrei und den Pfarrchor. Es ist eine erfreuliche Tatsache, dass aus engagierten christlichen Familien Missionsberufe hervorgehen.

KURIENDISTRIKT

Online Exerzitien

Kürzlich hat Pater David Glenday den Mitbrüdern von Kolumbien Online-Exerzitien gehalten. Beim zweiten Vortrag lud er sie ein, in betender Haltung mit dem Gründer ins Gespräch zu kommen und ihm einige grundlegende Fragen über unsere Missionstätigkeit zu stellen. Es ging um folgende Themen:

1. Daniel, wer bist du für mich?
2. Daniel, wer war Gott für dich?
3. Daniel, wie hast du dich in der Mission entwickelt?
4. Daniel, warum als Gemeinschaft missionieren?
5. Daniel, wo hast du Ostern erlebt?
6. Daniel, wie soll man sich in der Krise verhalten?

Wer Interesse an den Audio-Aufnahmen hat, kann sich an Pater David dkglenday@gmail.com wenden.

ECUADOR

Diakonatsweihe

Nach monatelangem Bangen wegen der Covid-19-Pandemie konnten die Comboni-Familie von Ecuador und die Ortskirche in froher Stimmung die Diakonatsweihe von Sitwamina Mughanyiri Étienne feiern. Er kommt aus der Demokratischen Republik Kongo und erfüllt in unserer Provinz seinen Missionsdienst in Vorbereitung auf seine Priesterweihe.

Étienne, auch als Fiston bekannt, hat einen langen Weg zurückgelegt, um dieses wichtige Etappenziel zu erreichen. Er begann seine Ausbildung 2009 und legte 2015 in Benin seine ersten Gelübde ab. Nach seinem Theologiestudium in Kinshasa (DRC) kam er nach Ecuador, lernte Spanisch und begann in der Comboni-Pfarrei *Nuestra Señora del Carmen* (Erzdiözese Portoviejo) seinen Pastoraleinsatz. Er hat in verschiedenen Bereichen mitgearbeitet. Seine besondere Aufmerksamkeit galt der Jugend, deren Präsenz und Dynamik dank der Arbeit der Comboni-Missionare und der Dienerinnen des Heiligen Herzens Jesu beachtlich ist.

Am 15. November legte Étienne in der Pfarrei die ewigen Gelübde ab. Provinzial Pater Ottorino Poletto stand der Eucharistiefeier vor, an der auch einige Comboni-Missionare und Diözesanpriester aus der Region teilnahmen. Die Feier wurde größtenteils von Laien und Pastoralkräften vorbereitet. Die vielen typischen Elemente der afrikanischen Kultur, die das Event dank der Dienerinnen des Heiligen Herzens Jesu aus Kenia bereicherten, unterstrichen die Bedeutung des Ereignisses und zeigten die Herzlichkeit der Mitfeiernden.

Am 5. Dezember weihte der Erzbischof von Quito und Primas von Ecuador, Alfredo José Espinoza Mateus SDB, Étienne im Daniel-Comboni-Jugendzentrum in Carcelén/Quito zum Diakon, unter Einhaltung aller wegen der Pandemie vorgeschriebenen restriktiven Maßnahmen. Aus verschiedenen Teilen des Landes waren Gläubige, Ordensleute, Mitglieder von Jugendgruppen und Missionsfreunde angereist. Viele großzügige Personen, auch aus den Nachbarparreien, haben die ganze Veranstaltung mitgetragen und ermöglicht. Am Schluss der Eucharistiefeier hat der Erzbischof die Präsenz und die Arbeit der Comboni-Missionare gewürdigt. Er legte ihnen besonders ans Herz, sich erneut der Afro-Pastoral zu widmen und eine Pfarrei am Stadtrand von Quito zu übernehmen.

Das Ja des Diakons Étienne war „ein Hauch von Frische“ für die Kirche und die Provinz und gleichzeitig ein aufmunterndes Zeugnis für die Jugendlichen der verschiedenen Pfarrgruppen. Wir hoffen, dass viele andere, motiviert durch die Antwort dieses jungen Missionars, den Drang verspüren, Jesus nachzufolgen, der weiterhin Arbeiter für seinen Weinberg sucht.

SÜDSUDAN

P. Matthew Remijo: zum Bischof von Wau geweiht

Unser südsudanesischer Mitbruder, Pater Matthew Remijo Adam Gbitiku, wurde am Sonntag, den 24. Januar 2021, auf dem Platz vor der Kathedrale zum Bischof von Wau geweiht. Viele Gläubige waren gekommen, um an der Weihehandlung teilzunehmen und ihren neuen Bischof zu begrüßen. Die Ernennung des Bischofs von Wau erfolgte drei Jahre nach dem Tod von Bischof Rudolf Deng Majack im März 2017. An der Feier nahmen mehr als 100 Priester, alle Bischöfe des Süd- und Nordsudans sowie etwa 10.000 Gläubige teil.

Bischof Matthew Remijo ist 48 Jahre alt und wurde am 5. Mai 1972 in Wau geboren. Er besuchte die Volksschule in Mboro und die Oberschule in Wau. Am 20. Juni 1972 wurde er getauft und 1984 in Bussere, Wau, gefirmt. Er schloss sich den Comboni-Missionaren an, studierte Theologie in Lima, Peru. Dort wurde er am 18. November 2003 zum Diakon geweiht. Nach seiner Rückkehr in den Südsudan wurde er am 3. Oktober 2004 von Bischof Rudolf Deng in Wau zum Priester geweiht. Er arbeitete dann bis 2008 zuerst als Vikar und dann als Pfarrer von Masalma in der Erzdiözese Khartum. Dank seiner außergewöhnlichen pastoralen Eigenschaften wurde er für weitere Studien nach Rom geschickt und schloss sie 2010 mit einem Master in Spiritualität ab. Nach seiner Rückkehr wurde er zum Leiter der Berufungspastoral der Erzdiözese Khartum und zum geistlichen Begleiter der Theologiestudenten des St. Paul Priesterseminars ernannt. Bis 2017 war er auch Generalvikar der Erzdiözese Khartum. Anschließend wurde er ins Leitungsteam und als Verwalter des Scholastikats nach Nairobi, Kenia, versetzt.

Ewige Profess

Am Abend des 19. Januar begannen die Comboni-Missionare der Provinz Südsudan im Friedenszentrum von Juba, Kit, ihre Provinzversammlung. Umgeben von seinen Mitbrüdern legte der Scholastiker Matthew Kutsaile die ewigen Gelübde ab. Es war eine einfache, aber denkwürdige Feier. An die 30 Missionare aus dem gesamten Südsudan scharten sich um Matthew. Pater Alfred Mawadri, Pfarrer von Old Fangak, und Pater Gregor Schmidt, Oberer der Hausgemeinschaft, stellten ihn der Gemeinde vor. Generalvikar Pater Jeremias dos Santos Martins und der Provinzial vom Südsudan, Pater Luis Okot, standen der Eucharistiefeier vor. Kutsaile stammt aus Malawi und wird am 14. Februar in Old Fangak im östlichen Upper Nile zum Diakon geweiht.

Covid-19-Pandemie

Die Welt wird von einer weiteren Welle der globalen Gesundheitskrise heimgesucht, während die Zahl der Neuerkrankungen steigt. Die Pandemie hat unermessliche soziale, politische, wirtschaftliche und kulturelle Krisen verursacht. Sie hat die Schwäche der Gesundheitssysteme und der Katastrophenschutzmechanismen nicht nur in armen, sondern auch in sehr reichen Ländern aufgedeckt.

Im Südsudan wurde der erste Fall von Covid-19 am 5. April 2020 bei einem Entwicklungshelfer festgestellt. Seitdem hat das Coronavirus trotz der vom Gesundheitsministerium ergriffenen vorbeugenden Maßnahmen die Gemeinden erreicht. Inzwischen hat die Regierung mehrere Einschränkungen aufgehoben, darunter die Verpflichtung von Gesundheitstests für Reisen in die einzelnen Regionen und das Verbot von Versammlungen. Die Kirchen haben ihre liturgischen Funktionen und Feiern ohne zahlenmäßige Grenzen schon vor einigen Monaten wiederaufgenommen.

Diese Lockerungen haben zu einer gewissen Ungenauigkeit der Infektions- und Sterblichkeitsraten und sogar zu einer Zunahme der

Skepsis gegenüber der Pandemie beigetragen. Viele Leute glauben nicht, dass es Covid-19 gibt. Die meisten sagen, dass es eine Krankheit der Weißen ist, die Schwarze aber nicht befällt; dass sie in einer warmen Gegend wie der unsrigen nicht vorkommt; dass es eine Erkältungskrankheit ist. Kontaktverfolgung, Tests und Ansteckungskontrollen haben abgenommen. Derzeit kämpft das Land weiterhin mit den begrenzten Testkapazitäten und mit dem Ärztemangel. Andererseits steigt die Not im Land weiter an, abgesehen von den direkten Auswirkungen der Pandemie auf die Gesundheit. Die Lage ist komplex: chronische Armut, interne Konflikte, unzureichende Infrastrukturen, schwaches Gesundheitswesen (trotz der Hilfe von China und anderen Geldgebern) und begrenzte staatliche Investitionen in grundlegende soziale Dienste stellen eine große zusätzliche Belastung für die Nation und insbesondere für die am stärksten gefährdeten Menschen dar. In diesem Jahr haben die Überschwemmungen den größten Teil des Landes getroffen, und die Evakuierten konnten nicht in ihre Häuser zurückkehren.

Als die Epidemie auftrat, hatte die Regierung eine hochrangige nationale Sondereinheit eingerichtet, um die Richtlinien für die öffentliche Gesundheit durchzuführen, die vom Gesundheitsministerium entwickelt wurden, um die Ausbreitung und die Auswirkungen des Virus abzuschwächen. Im Mai 2020 wurde diese Sondereinheit aus nicht bekannten Gründen aufgelöst und als nationales Task-Force-Komitee (NTC) mit einem weiteren nationalen Ausschuss wieder eingeführt. Diese vom Gesundheitsministerium eingerichteten Sondereinheiten haben zahlreiche Spenden erhalten: von der zwischenstaatlichen Entwicklungsbehörde, von der International Cooperation Agency Japans, vom Commonwealth, vom Entwicklungsbüro des Vereinigten Königreiches, von der Afrikanischen Entwicklungsbank, der Globalen Partnerschaft für Bildung, der Europäischen Union und von anderen Spendern innerhalb und außerhalb des Landes. Trotz dieser großzügigen Beiträge tut sich die Regierung schwer, Ansteckungsfälle entsprechend zu behandeln, da es nur in Juba ein wirklich funktionierendes Zentrum gibt. Auch anderswo wurden Zentren errichtet, die aber

wegen unzureichender Ausrüstung und Personalmangel unwirksam geblieben sind. Derzeit lauten die Statistiken wie folgt: 3.670 bestätigte Infektionen, 3.181 Geheilte und 63 Todesfälle. Würden die Tests entsprechend ausgeweitet, könnte die Statistik anderslautende Zahlen aufweisen.

Diese Situation hat den Weg für die Privatisierung und Kommerzialisierung von Tests für Reisende in den Südsudan geöffnet: südsudanesische Staatsbürger zahlen 75 USD, alle anderen aber 115 USD. Das nationale Gesundheitsministerium führt die Tests weiterhin kostenlos durch.

Was die katholische Kirche betrifft, hat jede Diözese eine Task Force auf Diözesanebene für die Pfarreien eingerichtet. Die Verantwortlichen der Diözesen erinnern die Leute weiterhin daran, dass Covid-19 eine wirkliche Krankheit ist, und bitten alle, während der Messen vorbeugende Maßnahmen zu ergreifen, Masken zu tragen, den Abstand einzuhalten und die Hände zu desinfizieren. Wir beten, dass dies alles bald vorbei sein wird.

IN PACE CHRISTI

Br. Benito Ricci (30.09.1941 – 04.11.2020)

Benito wurde am 30. September 1941 in Sant'Omero (Provinz Teramo) geboren. Er begann in Gozzano das Noviziat und vollendete es in Sunningdale/England, wo er am 7. Oktober 1961 seine ersten zeitlichen Gelübde ablegte. Sechs Jahre dauerte sein Aufenthalt in der LP. Er widmete sich technischen Studien und arbeitete gleichzeitig in der Verwaltung der Zeitschriften. Am 9. September 1967 legte er seine ewigen Gelübde ab. 1968 wurde er nach Uganda versetzt. Dort verbrachte er sein ganzes Missionsleben bis auf einen vierjährigen Einsatz in Kenia (1985-1989), wo ihm die Prokura und die Provinzverwaltung anvertraut wurden. In jenen Jahren war seine Präsenz in Nairobi

ein wahrer Segen für die Mitbrüder und Missionen von Uganda, da im Lande wegen des Guerillakrieges nichts mehr funktionierte.

In Uganda hat Bruder Benito immer in der Verwaltung gearbeitet, anfangs in den West-Nile-Missionen und dann in Kampala. Nach seiner Rückkehr aus Kenia 1989 war er sieben Jahre in Moroto, sieben Jahre in Kampala und schließlich in Layibi/Gulu als Prokurator und Verwalter und auch als Hausoberer (2011-2020).

Bruder Benito starb am 4. November 2020 im Lacor Krankenhaus an Covid-19 wie auch Pater José de Jesús Aranda Nava aus dem Südsudan. Beide verschieden am selben Tag und wurden in Gulu beigesetzt.

Der Sterbegottesdienst wurde in der Kathedrale von Gulu gefeiert, mit Bischof Sabino Ocan Odoki von Arua als Hauptzelebranten.

Wegen der durch die Pandemie vorgeschriebenen Einschränkungen konnten nur 70 Personen teilnehmen. Unter den Mitfeiernden waren die Provinzoberen von Uganda und Südsudan und viele Priester und Schwestern. Viele Gläubige nahmen an der Feier vor der Kirche teil.

Bischof Odoki erinnerte an den hingebungsvollen Dienst von Bruder Benito und betonte, dass seine sorgfältige Verwaltungstätigkeit für die Erzdiözese Gulu niemals vergessen werden wird.

Bruder Jorge Fayad schreibt: „Ich bin Bruder Benito in Kenia begegnet, dann in Moroto. Er war freundlich und großzügig mir gegenüber. Ich habe seine Hilfe sehr geschätzt, die ich oft dringend benötigte. Er gab mir gute Ratschläge für meine Arbeit als Koordinator der Jugendpastoral. Seine Nähe und Hilfsbereitschaft waren mir sehr wichtig. Er war ein ruhiger und friedlicher Typ, eine starke Persönlichkeit und ein fähiger Missionsbruder. Ich bin Gott dankbar, dass er mir einen so guten Mitbruder geschenkt hat.“

Pater Umberto Pescantini erlebte Bruder Benito als eine ruhige und nachdenkliche Person. Sie trafen sich 1961 zum ersten Mal in Sunningdale, als Bruder Benito Verwaltungskurse besuchte, während Umberto das Noviziat begann. Sie trafen sich wieder in den achtziger

Jahren in Nairobi und später in Moroto und Kampala. Bruder Benito war bei seinen Arbeiten sehr genau und sehr geduldig.

P. Claudio Altieri (22.07.1940 – 15.11.2020)

Claudio wurde am 22. Juli 1940 in Bozen geboren. Nach seinem Noviziat in Gozzano, wo er am 9. September 1961 seine ersten Gelübde ablegte, begann er im Scholastikat von Venegono das Theologiestudium und weihte sich dort am 9. September 1964 mit den ewigen Gelübden Gott und der Mission. Am 26. September 1965 wurde er zum Priester geweiht. Er wurde dann in die NAP versetzt und studierte in New York Biologie und Englisch.

Im September 1968 wurde er in die Provinz Äthiopien-Eritrea (EE) versetzt, wo er bis 2012 treu seinen Missionsdienst erfüllt hat.

Im Comboni-College von Asmara (Eritrea) gab er Unterricht, war stellvertretender Direktor der Mittelschulen und betreute verschiedene Jugendgruppen, die nicht nur Katholiken, sondern auch Orthodoxe und Muslime aufnahmen.

1973 wurde er nach Südäthiopien versetzt und wirkte in verschiedenen Pfarreien - Teticcia, Dongora, Arramo, Addis Abeba, Shafinna, Fullasa und Awasa - als Schulleiter, Lehrer, Pfarrer, Delegierter der Diözese in der nationalen Seelsorgekommission. Er verfasste eine Ghedéo-Grammatik und übersetzte religiöse und liturgische Bücher in die Sprachen, die in den Missionen gesprochen wurden. Alle drei oder vier Jahre reiste er nach Italien, „um sich etwas auszuruhen und sich intellektuell und spirituell weiterzubilden“, wie er selbst sagte.

Als er 2013 endgültig nach Italien zurückkehrte, gehörte er einige Jahre zur Hausgemeinschaft Rebbio. Pater Luigi Consonni kannte ihn gut und schreibt: „Der Tod von Pater Claudio hat mich überrascht. Ich erinnere mich an seinen entschiedenen Einsatz für Migranten, trotz der offensichtlichen gesundheitlichen Probleme.“

2015 feierte er in der Stadt Rovigo, mit der er sehr verbunden war, sein Goldenes Priesterjubiläum. Sonntags feierte er oft die Messe in Commenda.

2019 zog Pater Claudio zur Behandlung nach Castel d'Azzano, wo er am 15. November 2020 an Covid-19 starb.

Das Solidaritätsnetzwerk „Como ohne Grenzen“, an dem sich Pater Claudio aktiv beteiligte, schrieb über den Verstorbenen: „Pater Claudio ist nicht mehr da. Das darf nicht wahr sein. Er ist und bleibt in unserer Erinnerung und ist Teil unserer Geschichte. Seitdem wir uns im Solidaritätsnetzwerk kennengelernt haben, gehört Pater Claudio dazu. An diesen Tischen, vor dieser Station, bei diesen Diskussionen sind wir anders und etwas komisch. Die Gruppe der Comboni-Missionare (von Como-Rebbio und Venegono) ist ziemlich konsistent, vier oder fünf, ist fast so eigenartig wie wir, aber mit viel Erfahrung, eifrigem Einsatz und großer Bereitschaft. Pater Claudio war immer (oder fast immer) da, bis er aus gesundheitlichen Gründen nach Verona umziehen musste.“

Einer erinnert sich daran, dass er am Bahnhof versuchte, mit jungen Flüchtlingen in ihrer Muttersprache ins Gespräch zu kommen (war er doch lange Zeit in Äthiopien und Eritrea gewesen), um ihnen das Gefühl zu geben, etwas weniger „fremd“ und ein bisschen „mehr Teil der Gesellschaft“ zu sein. Wir alle erinnern uns an seine ganz und gar nicht routinemäßigen Beiträge aus seiner persönlichen Erfahrung und aus dem Leben der Kongregation. Alle, die ihn in den letzten Monaten in Castel d'Azzano besuchten, merkten, dass er litt, aber nicht teilnahmslos war, sondern voll Leben wie immer, bereit zu einem Lächeln, zu einem Scherz, freundlich und interessiert an uns allen.

P. Luigi Zanini (28.02.1926 – 16.11.2020)

Luigi Zanini wurde am 28. Februar 1926 in Grezzana, Provinz Verona, geboren. Er trat ins Noviziat von Venegono ein, wo er am 15.

August 1946 seine ersten Gelübde ablegte. Die Scholastikatsjahre verbrachte er in Rebbio, Venegono, Brescia und schloss das Theologiestudium in Venegono ab, wo er am 20. September 1951 seine ewigen Gelübde ablegte. Am 7. Juni 1952 wurde er zum Priester geweiht. Acht Jahre lang arbeitete er in Italien, und zwar als Hausverwalter und in der MBB in Thiene und Brescia. 1960 reiste er nach Ecuador aus, das über fünfzig Jahre sein Arbeitsfeld sein sollte.

Pater Luigi arbeitete unter den Chachi und Awas im Norden der Provinz Esmeraldas. In jenem Gebiet wohnten hauptsächlich Nachkommen von afrikanischen Sklaven, unter denen seit 1950 Comboni-Missionare wirkten. Luigi gewann die Freundschaft der Leute. Er besuchte sie in den abgelegenen Dörfern und war überall willkommen. Er unterrichtete jeden Tag in der Schule und spielte dann mit den Kindern Fußball auf dem Kirchplatz. Die Bevölkerung jener Gegend war den Priestern gar nicht gut gesinnt, es herrschte eine Art Antiklerikalismus. Zudem wurde Esmeraldas an der Grenze zu Kolumbien mit dem Drogenhandel konfrontiert und hatte mit der Malaria zu kämpfen. Pater Aldo Pusterla, der 1984 nach seiner Ankunft in Borbón mit ihm zusammengearbeitet hatte, legt folgendes Zeugnis von Pater Luigi ab: „Er war ein Mann von tiefer Spiritualität, verliebt in die Mission und die Menschen in Borbón. Man konnte in ihm die Größe des Comboni-Charismas mit Händen greifen. Immer positiv, lächelnd, bereit zum Dialog mit allen, geduldig und stets offen für die Nöte der anderen. Er war der Lehrer aller.“

In den letzten Jahren arbeitete Pater Luigi in der Seelsorge der Stadt Esmeraldas: Er verteilte unter den Ärmsten Lebensmittel und bemühte sich um die Jugend. Am 7. Juni 2012 hatte er sein sechzigjähriges Priesterjubiläum gefeiert und konnte auf zweiundfünfzig Jahre Missionsarbeit in Esmeraldas zurückblicken. Seine Seelsorgestationen waren Limones, die Dompfarrei, San Lorenzo und La Merced. Das Jubiläum feierte er in der Pfarrei La Merced, begleitet von allen Comboni-Gemeinschaften von Borbón, San Lorenzo, La Merced, El Carmen. Der Apostolische Vikar Eugenio Arellano Fernández stand der

Eucharistiefeier vor und hob in seiner Predigt die großartige Arbeit von Pater Luigi und seine ständige Präsenz im Norden von Esmeraldas hervor. Damals arbeitete Pater Luigi noch mit großem Eifer im Pampón, in einem schwierigen Gebiet mit starken Kontrasten, das von Banden beherrscht wurde. Diese nannten ihn *trockenen Knochen - hueso seco* , da er nie etwas bei sich hatte, das sie ihm hätten wegnehmen können.

2014 kehrte er aus gesundheitlichen Gründen nach Italien zurück. Er war zuerst im Mutterhaus von Verona und zog dann nach Castel d'Azzano, wo er am 16. November 2020 an den Folgen des Coronavirus starb.

P. Cesare Pegoraro (01.03.1934 - 17.11.2020)

Pater Cesare wurde am 1. März 1934 in Montecchia di Crosara (Provinz Verona) geboren. Er begann am 9. September 1956 in Florenz das Noviziat und legte am 9. September 1958 die ersten zeitlichen Gelübde ab. In Venegono studierte er Theologie. Am 14. März 1959 wurde er zum Priester geweiht. Sein erster Einsatzort war das Knabenseminar von Brescia, wo er als Lehrer und Präfekt wirkte. 1961 wurde er für die gleichen Aufgaben nach Crema versetzt. 1965 durfte er nach Togo ausreisen, wo er fast fünfzig Jahre als Missionar gewirkt hat.

Zwei Beweggründe führten die Comboni-Missionare nach Togo: die Ausweisung aus dem Sudan und die Bitte um Missionare des Erzbischofs von Lomé. Die ersten Comboni-Missionare kamen am 19. Januar 1964 ins Land. Die ersten beiden Missionen, die ihnen anvertraut wurden, waren Kodjoviakopé, ein Bezirk im Westen der Hauptstadt an der Grenze zu Ghana, und Afagnan, etwa 80 Kilometer von Lomé entfernt, an der Grenze zu Benin. Am darauffolgenden Sonntag, dem 26. Januar, kamen die Missionare in Kodjoviakopé an, um der christlichen Gemeinde der Kathedrale vorgestellt zu werden. Sie wurden am

Dorfeingang in der Nähe des Meeres begrüßt und in Prozession und mit Musik zur Kirche begleitet. Zu diesen ersten Missionaren gesellten sich bald vier weitere hinzu, einer von ihnen war Pater Cesare.

1966 schrieb Pater Cesare: „Nach der anstrengenden Karwoche und dem Ostersonntag können wir uns endlich etwas Ruhe gönnen und unseren fernen Freunden schreiben. In diesen eineinhalb Jahren hier in Togo bin ich voll in die Missionsarbeit eingestiegen. Ich hätte euch vieles zu erzählen, aber ich fühle eine gewisse afrikanische Faulheit und Müdigkeit. Ich bin seit acht Monaten in Adjido. Die Sprache dieser Mission unterscheidet sich ein wenig von der Sprache, die wir in den ersten sechs Monaten gelernt hatten. Wie lange werde ich brauchen, um fließend sprechen zu können? Sicherlich viel Zeit, denn nach einem Jahr und drei Monaten versteht man noch kaum etwas. Die Arbeit jedoch ist ziemlich ermutigend. In einer Außenstation von Adjido, für die ich verantwortlich bin, habe ich in acht Monaten etwa siebzig Taufen und an die hundert Erstkommunionen gespendet. Bis jetzt bin ich immer gesund gewesen. Seit anderthalb Monaten leide ich an Schlafstörungen. Wahrscheinlich ist es die Hitze oder die Meeresfeuchtigkeit. Mein Hausoberer hat mich für etwa zwanzig Tage auf Luftveränderung nach Afagnan geschickt.“

Dann wurde Pater Cesare als Pfarrer nach Aklakou versetzt und war auch zwei Jahre Provinzoberer. Anschließend arbeitete er sechs Jahre lang als Vikar und Pfarrer von Bopa und als Vikar in Cotonou. „Die Pfarrei Fidjrossè“, lesen wir in der Geschichte der Provinz, „die dem heiligen Franziskus von Assisi geweiht ist, ist die elfte Pfarrei der Erzdiözese Cotonou und wird seit dem 29. Oktober 1989 von den Comboni-Missionaren betreut. Die erste Gruppe bestand aus den Pater Gaetano Montresor, Pater Cesare Pegoraro und Bruder A. Guzzardi“. Von 1996 bis 2007 war Pater Cesare als Hausoberer und Seelsorger in der Pfarrei Toffo tätig, dann zog er nach Cotonou.

2014 kehrte er zur Behandlung nach Italien zurück und kam nach Castel d'Azzano, wo er am 17. November 2020 an Covid-19 starb.

Pater Luigi Marro (11.10.1925 - 28.11.2020)

Luigi wurde am 11. Oktober 1925 in Cuneo geboren. Er machte sein Noviziat in Gozzano und in Florenz, wo er am 9. September 1950 seine ersten Gelübde ablegte. In Venegono studierte er Theologie. Am 19. September 1952 weihte er sich für immer Gott und der Mission. Am 30. Mai 1953 wurde er zum Priester geweiht. Bald darauf reiste er in die Mission von Ecuador aus. Sein Arbeitsfeld wurde die Stadt Esmeraldas, wo er 25 Jahre lang gewirkt hat.

Aus dieser Zeit berichtet uns Pater Natale Basso: „Ich kann nur etwas über seine ersten Jahre in Esmeraldas bis 1966 sagen, denn nach diesem Datum hatte ich keinen Kontakt mehr mit ihm.

Er war einer der ersten drei Comboni-Missionare, die nach Esmeraldas kamen. Ihm wurde die Verwaltung übertragen. Er musste sich darum kümmern, dass am nächsten Tag etwas ‚zum Essen‘ da war, also dafür sorgen, dass das Wenige, das er hatte, für das Viele, das gebraucht wurde, ausreichte.

In jenen Jahren musste sich der Verwalter um alles kümmern und Tag und Nacht und 365 Tage im Jahr dem apostolischen Vikar zur Verfügung stehen, der die absolute Autorität über die Gruppe hatte und im äußersten Norden des apostolischen Vikariats isoliert lebte. Er hatte nur die Möglichkeit, alle zwei Wochen und nur per Funk mit der Außenwelt zu kommunizieren (wenn alles gut ging).

All dies hinderte Pater Luigi jedoch nicht, sich auch der Seelsorge zu widmen. Er gab Religionsunterricht - viele Stunden - in der Mädchenschule der Schwestern der Vorsehung, betreute einige Dörfer in der Nähe von Esmeraldas und baute eine Katechistengruppe auf. Er half, soweit es ihm möglich war, in den Pfarreien der Stadt aus und organisierte Ausbildungskurse. Ich weiß nicht, wo er die Zeit und Kraft für all das fand.

Ein wichtiger Aspekt seiner Persönlichkeit war seine angeborene Fähigkeit, Konflikte oder Missverständnisse unter uns und Auseinan-

dersetzungen mit dem apostolischen Vikar zu vermeiden – oder versuchen zu vermeiden. Dies hinderte ihn jedoch nicht, seinen Grundsätzen treu zu bleiben und an seinen Entscheidungen festzuhalten.“

1977 nahm Pater Luigi am Erneuerungskurs in Rom teil. Nach einigen Jahren als Missionsprokurator in Verona kehrte er nach Ecuador zurück und übernahm im Provinzhaus von Quito das Amt des Missionsprokurators. 1990 wurde er nach Rom berufen, wo er acht Jahre lang in der MBB, im Reisebüro und in der ACSE mitarbeitete. 1999 wurde er erneut nach Verona ins Mutterhaus versetzt und später dem CAA zugeteilt. 2015 kam er zur Behandlung nach Castel d'Azzano, wo er am 28. November 2020 am Coronavirus starb.

P. Silvester Engl (31.12.1937 – 11.12.2020)

Pater Silvester Engl ist als elftes von dreizehn Kindern einer Bauernfamilie am letzten Tag des Jahres 1937 in Gais, einem damals kleinen Bergdorf in Südtirol (Provinz Bozen), geboren. Die Eltern ließen ihn am selben Tag taufen und gaben ihm den Namen des Tagesheiligen. Bei seinen Landsleuten blieb er zeitlebens als Vestl bekannt, die Dialektform von Silvester. Seine Verwurzelung in einer kinderreichen Familie hat, wie er sich selbst geäußert hat, sein Leben lang seine Beziehungsfähigkeit und Heimatverbundenheit geprägt.

Die Möglichkeit, nach einer kümmerlichen Volksschulbildung auswärts eine höhere Schule zu besuchen, erschloss sich für ihn durch den Kontakt der Familie mit dem Herz-Jesu-Missionshaus Milland bei Brixen. Von unserem Studentenheim aus besuchte er ab 1951 das bischöfliche ‚Knabenseminar‘ Vinzentinum bis zu seiner Matura im Jahr 1959. Einige seiner älteren Geschwister, die schon als Knechte und Mägde bei den Bauern eine Arbeit hatten, halfen mit, das Studium zu bezahlen. Dafür blieb er mit seiner Familie bis zum Ende seines Lebens in tiefer Dankbarkeit verbunden. Rückblickend gestand Vestl, dass ihn manchmal das Heimweh kam, dass er nahe dran war zu kapitulieren,

dass aber dann doch der Ehrgeiz siegte. „Und so blieb ich und hielt durch“, sind seine Worte, die auch auf sein weiteres Leben zutreffen.

Nach der Reifeprüfung 1959 entschied er sich, ins Noviziat nach Deutschland (Mellatz) zu gehen, nachdem er sich schon während der vorausgehenden Studienjahre durchgerungen hatte, den Missionsberuf zu ergreifen. Nach dem Noviziat kehrte er nach Südtirol zurück für seine philosophischen und theologischen Studien am Priesterseminar in Brixen. Am 29. Juni 1964 wurde er im Dom zu Brixen zum Priester geweiht. Sein Motto auf dem Primizbild war: *Siehe, da bin ich, sende mich* (Jesaja 6:8).

Mit solcher Bereitschaft hat Pater Silvester seine Sendung nach Spanien angenommen. Von 1965 bis 1976 wirkte er in Saldaña in einem neuerrichteten Kleinen Seminar als Präfekt, Heimleiter und Hausoberer. Das war für ihn ein Neuanfang, denn er musste eine neue Sprache lernen und mit einer anderen Kultur vertraut werden. Rückblickend fand er diese Zeit, bei aller Härte, als große Herausforderung, zu lernen, zu wachsen und zu reifen, und dann auch als entfernte Vorbereitung auf Aufgaben, die ihm später anvertraut werden sollten. Er hat die Arbeit als selbstbewusster Erzieher auch gerne gemacht und er hat dies auch im Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer missionarischen Gemeinschaft getan.

Erwähnenswert, weil kennzeichnend für Pater Silvester, war der Spitzname Fanta, den die Studenten ihm gaben. Der Werbespot für das Getränk FANTA zeigt einen lachenden, lustigen Mann. Sie fanden dies als ein passendes Bild für den lächelnden Pater. Als solcher hat er sich bei vielen Leuten bis zum Lebensabend eingepreßt: bei den Leuten in Spanien, die ihn *Padre de la sonrisa* nannten, bei den Menschen in Chorillos, Lima, und bei den Menschen in seiner engeren Heimat. Selbst unser gegenwärtiger Provinzial der DSP, Pater Hubert Grabmann, erinnert sich an ihn, wie er ihn als Neupriester in die praktische Pastoral einführte: „Aus dieser Zeit werde ich ihn besonders in Erinnerung behalten, als einen Menschen, der immer ein Lächeln für andere übrig hatte.“

Nach über zehn Jahren in Spanien wurde er in die Deutschsprachige Provinz versetzt, wozu das Haus in Milland zählt. Von 1976 bis 1984 war er hier im Einsatz als Hausleiter, Hausoberer und zeitweilig als Mitglied des Provinzrats. Das war für das Studentenheim in Milland und für Schülerheime überhaupt eine Zeit großen Umbruchs, ja des Auslaufs eines Modells. Die Heimschülerzahl schrumpfte immer mehr, und die Gestaltung von Freizeit und Erziehung wurde immer schwieriger. Auch wenn aus dieser Zeit keine Missionsberufe hervorgegangen sind, so gab es doch auch gute Studenten, die später ihren Mann in der Gesellschaft gestellt haben.

Ein lang gehegter Wunsch ging in Erfüllung, als Pater Engl 1984 nach Peru ausgesandt wurde. Dort ist er bis 1998 geblieben. Diesen vierzehnjährigen Missionseinsatz in Peru betrachtet er als seinen reichhaltigsten Lebensabschnitt. In den Armen- und Elendssiedlungen von Chorillos in Lima (1985-1990) und später in Arequipa (1995-1999) hat er die vielen Begegnungen mit den Menschen als Geschenk erfahren. Gleichzeitig ist er sich angesichts der Not oft auch ohnmächtig und hilflos vorgekommen. Zwischen dem Einsatz in Chorillos und später in Arequipa war er von 1990-1995 der Provinzobere der Comboni-Missionare in Peru. Den Leuten nahe zu sein, mitzufühlen und Lasten mitzutragen, durch soziale Aktionen und gemeinsames Feiern des Glaubens Hoffnung und Trost zu schenken, blieb für Pater Silvester bis zum Schluss eine dauerhafte gute Erinnerung an Peru.

Den letzten Abschnitt seines missionarischen Lebens hat Pater Engl in der Deutschsprachigen Provinz verbracht. Von Anfang 1999 bis Ende 2004 war er Provinzial der DSP mit Sitz in Bamberg. In seine Amtsperiode fallen auch einige unliebsame und schwerwiegende Entscheidungen wie die Auflösung der „Werkstatt für eine solidarische Welt“ und der Rückzug aus Halle aufgrund von Personalmangel. Anfang 2005 sollte er in die Hausgemeinschaft von Milland zurückkehren und dort die Aufgabe des Hausoberen für gut zehn Jahre übernehmen. Das Missionshaus von Milland, dessen Gründung auf 1895 zurückgeht, betrachtete er als zweite Heimat. In die ersten zwei Jahre

seines Rektorats fallen auch die aufwendigen Sanierungs- und Umbauarbeiten des Ordenshauses, die einer eigenen ordensinternen Baukommission anvertraut waren. Nachdem das Haus der Solidarität für zwölf Jahre im Xaverianum untergebracht war, zog dieses Anfang 2016 in das Jakob-Steiner-Haus in Milland um, und das ehemalige Seminar wurde niedergerissen.

Im September 2015 übernahm Pater Engl, schon bald 78 Jahre alt und krank, als Seelsorger die knapp 16 Kilometer von Milland entfernte Pfarrgemeinde Latzfons, wo er im Pfarrhaus - von einer Helferin gut gepflegt - als geschätzter Seelsorger arbeitete, bis er ab Juli 2019 endgültig in der Nähe seines Heimatdorfes in einer seiner Nichte gehörenden Wohnung den Ruhestand verbrachte. Mit einer großen inneren Zähigkeit kämpfte er weiter gegen den jahrelangen Krebs. Gewiss war sein Glaube für ihn eine Quelle, aus der er Vertrauen und Lebenskraft schöpfte. Als seine Lebenszeit sich immer mehr dem Ende nahte, bereitete er sich intensiver darauf vor und traf auch schon Vorkehrungen für das ‚Danach‘. Nach gut einem Monat Krankenhausaufenthalt aufgrund einer Gehirnoperation und Nierenversagen, am Schluss noch mit dem Covid Virus infiziert, starb Pater Silvester am 11. Dezember 2020 im Krankenhaus von Bruneck.

Sein Wunsch, auf seinem Heimatfriedhof begraben zu werden, wurde respektiert. Beim Begräbnisgottesdienst unterstrich Bischof Ivo Muser, vom selben Dorf gebürtig, die Freundschaft, die ihn mit Pater Engl verband, und die Dankbarkeit der Diözese für die vielfältigen Dienste, die Pater Silvester als Comboni-Missionar übernommen hatte: als Seelsorger, als Mitglied diözesaner Kommissionen, als Teilnehmer an der Diözesansynode.

Pater Engl hatte viele gute Eigenschaften: er war ein eifriger Arbeiter, der seine Aufgaben mit vollem Einsatz und mit Liebe ausgeführt hat. Er war kontaktfreudig, volksnah, von Natur aus ein fröhlicher Mensch. Durch seine lebendige Art zu erzählen konnte er viele Menschen begeistern. Aber oft sind des Menschen Stärken auch eng ver-

bunden mit des Menschen Schwächen, die der Reinigung und Erlösung bedürfen. Er war, wie er selbst einmal sagte, eifersüchtig. Ja, manche haben ihn als geltungsbedürftig erfahren, manchmal vielleicht auch als misstrauisch. Aber, so sagt Paulus, Gott kann auch durch diese Schwächen hindurch Großes wirken. Wir Comboni-Missionare danken Gott für die Berufung von Pater Silvester und sein Bemühen, die Gaben, die Gott ihm geschenkt hat, zu pflegen und für die Menschen, wo immer er wirkte, einzusetzen.

P. Hans Maneschg mccj

Br. Martin Ploner (06.01.1929 - 10.01.2021)

Martin stammte aus dem Gadertal/Südtirol und gehörte damit zur dritten und kleinsten Südtiroler Volksgruppe, den Ladinern. Er wurde am 6. Januar 1929 in San Martin de Tor geboren, einem Dorf in der Mitte des Tales, umgeben von der herrlichen Dolomitenwelt.

Aufgewachsen und erzogen in einer tiefreligiösen Familie, hatte Martin wohl schon früh daran gedacht, sich ganz Gott im Ordensleben zu weihen. Ideale und Vorbilder in seiner Familie fehlten ihm nicht. Ein Bruder seiner Mutter war Chorherr im Kloster Neustift, und sein um ein Jahr jüngerer Bruder Angelo schloss sich 1946 als Bruder dem Franziskanerorden an.

Im Alter von 23 Jahren wurde Martin 1952 im Missionshaus Milland ins Postulat aufgenommen und begann die Ausbildung als Schreiner und Koch. Das Brüdernoviziat war damals in Josefstal. Am 9. September 1953 wurde er dort eingekleidet. Genau zwei Jahre später legte er seine ersten zeitlichen Gelübde ab. Am 9. September 1961 weihte er sich in Saldaña/Spanien endgültig Gott und der Mission.

Sein erster Bestimmungsort war das Seminar/Internat der Provinz in Bad Mergentheim. Seine Hauptaufgaben waren die Mitarbeit in der Hauswirtschaft und die Sammlung von Lebensmitteln für die rund 30

Seminaristen in den Dörfern der Umgebung. Es war noch Nachkriegszeit, und die Pensionsbeiträge der Studenten hätten die Kosten des Hauses nicht gedeckt. Seine einfache Art und sein demütiges Auftreten kamen bei den Leuten gut an, und seine Kollekte war infolgedessen auch recht erfolgreich.

1960 hatte die MFSC-Kongregation am Stadtrand von Palencia eine große Landwirtschaft gekauft und noch im gleichen Jahr in Saldaña ein Knabenseminar gebaut. Die Landwirtschaft sollte zum Unterhalt des Seminars beitragen. Um diese zu bearbeiten, wurde ein Brüder-team beauftragt: Bruder Paul Zeller, Bruder Linus Mischi, Bruder Matthias Oberparleiter und Bruder Martin Ploner. „Die besten Brüder haben wir nach Spanien geschickt“, betonte der damalige Generalobere Pater Richard Lechner öfters. Die Gruppe kam am 25. Februar 1960 in Palencia an. Schnell mussten die Aufgaben verteilt werden. Bruder Martin übernahm die Küche und viele Hausarbeiten, bis dann später Personal von außen angestellt wurde. Anfangs musste er auch oft im Seminar von Saldaña nach dem Rechten sehen. Bruder Martin war stets bereit, überall mitzuarbeiten: auf dem Feld, im Stall, im Haus.

Nachdem 1970 die beiden Comboni-Kongregationen in Spanien die Wiedervereinigung vorausgenommen hatten, gab es bedeutende strukturelle Veränderungen in der neuen Provinz, zudem begann die Zahl der Studenten langsam zu schrumpfen. So verlor auch die Landwirtschaft immer mehr an Bedeutung. Einige Brüder wurden abgezogen, so dass die viele Arbeit in der Landwirtschaft und im Stall auf den zwei verbleibenden Brüdern Martin und Linus lastete. 1982 wurden auch sie in die DSP versetzt. Bruder Martin wurde der Hausgemeinschaft Mellatz als Gehilfe in der Landwirtschaft zugeteilt.

Bruder Martin hatte jedoch ganz andere Wünsche und Pläne. Er wollte in die Mission ziehen, und zwar nach Lateinamerika, da er ja die spanische Sprache sehr gut beherrschte. Die Oberen erfüllten seinen Wunsch und versetzten ihn nach Mexiko. Mexiko wurde nach dem Gadertal und Spanien seine dritte Heimat, in der er 37 Jahre seines

langen Lebens als glücklicher und eifriger Brudermissionar arbeiten und leben durfte.

In Mexiko waren sein Dienst und seine Aufgaben als Missionsbruder ganz anderer Art. Er wurde zu den indigenen Gemeinschaften „Chinatecas“ in die bewaldeten Berge von Oaxaca geschickt. Er arbeitete als Baumeister und Zimmermann, übernahm aber gleichzeitig auch pastorale Dienste. Er gestaltete Wortgottesdienste, besuchte die Kranken und kümmerte sich um die Armen. Er war ein wahrer Apostel der Nächstenliebe für die Schwächsten.

Nach mehr als zehnjähriger Tätigkeit wurde Bruder Martin in das Seminar San Francisco del Rincón, Guanajuato, versetzt. Dort war er für die Instandhaltung des Gebäudes verantwortlich, arbeitete aber auch eifrig in der Pastoral mit. Er besuchte Gefangene, brachte den Kranken die Kommunion und hatte sein „ganz persönliches“ Apostolat aufgebaut, das nur im mexikanischen Kontext und insbesondere in San Francisco del Rincón möglich war. Es ist eine sehr katholische Stadt, deren Haupteinnahmequelle die Herstellung von Sportschuhen ist. Alle Fabriken begehen das Fest Unserer Lieben Frau von Guadalupe: ein feierlicher Gottesdienst findet statt, die Fabriken werden gesegnet, es gibt eine Party für alle Arbeiter mit einem vollen Mittagessen, mit Musik und Tanz. Das gleiche gilt für Weihnachten.

Dies war der Kontext. Und das war das Apostolat von Bruder Martin: Während der Woche besuchte er jeden Tag eine Fabrik. Nach seiner Ankunft gegen Mittag wurde die Arbeit eingestellt, und sowohl die Arbeiter - ob 20 oder 30 oder mehr - als auch die Besitzer der Fabrik versammelten sich um ihn, um den Angelus zu beten. Bruder Martin betete mit ihnen, sagte ein paar Worte und segnete sie. Es war seine Art, die Arbeitswelt zu evangelisieren.

Bruder Martin war ein bescheidener, einfacher, froher, optimistischer, einfühlsamer und großzügiger Missionar. Er war ein wahrer Mann Gottes. Er widmete sein ganzes Leben dem Gebet, seiner Hausgemeinschaft und dem pastoralen Einsatz. In seinem Herzen war kein Platz mehr für irgendetwas anderes.

Als er erkrankte und nicht mehr arbeiten konnte, wurde er eine großartige geistliche Stütze für die mexikanischen Missionare, die außerhalb ihres Heimatlandes arbeiteten. Er unterstützte uns mit seinem Gebet. In den letzten Jahren seines Lebens schrieb er viele Briefe an die Missionare und betete für sie. Alle seine Briefe waren handschrieben und in wunderschöner Kalligraphie. Er hat den Computer nie benutzt. Als ich im Südsudan war, schrieb er mir ein paar Mal, und seine Botschaft war zweifach: Einerseits sprach er über die Art und Weise, wie er mit seiner Krankheit zurechtkam, andererseits drückte er seine Solidarität mit den Menschen aus, die unter dem Krieg litten und mit den Missionaren, die das Volk begleiteten.

Die Missionsarbeit und der Tod von Bruder Martin lässt sich so zusammenfassen: Wir haben einen großen Missionar auf Erden verloren, aber einen heiligen Missionar im Himmel gewonnen.

P. Fernando Mal Gatkuoth

Br. Antonio Marchi (14.08.1928 – 16.01.2021)

Antonio wurde am 14. August 1928 in Santa Maria di Sala (Venedig, Italien) geboren. Er machte sein Noviziat in Gozzano und legte am 5. August 1953 seine ersten zeitlichen Gelübde ab. Nach einigen Jahren Einsatz im Mutterhaus von Verona wurde er nach Pellegrina versetzt, um die Brüderaspiranten zu begleiten. Dort weihte er sich am 15. August 1958 für immer Gott und der Mission. Nach weiteren Jahren als Hausmeister von Thiene wurde er 1968 nach Südbrasilien versetzt, um im Sägewerk und in der Druckerei der Diözese São Mateus zu arbeiten.

Von 1978 bis 1979 war er im Comboni-Seminar von Jerônimo Monteiro, um zu dessen Unterhalt beizutragen. Dabei konzentrierte er sich vor allem auf Burarama, wo sich viele Italiener aus dem Veneto niedergelassen hatten.

Von 1984 bis 1987 arbeitete er in Porto Velho, der Hauptstadt von Rondônia. Der Provinzrat hatte sich für diese Stadt entschieden, da sie die Hauptstadt des Bundesstaates Rondônia war und die Bevölkerungszahl rasant anstieg. Die Hausgemeinschaft der Comboni-Missionare stand allen offen und nahm nicht nur die vorbeikommenden Mitbrüder auf, sondern auch die CIMI- (Indigener Missionsrat) und OPAN-Mitglieder (Operation des einheimischen Amazonas) und viele andere, die vorübergehend Schutz brauchten. Die Gemeinschaft wurde zu einem Resonanzkasten für alle Probleme des Gebietes.

Bruder Antonio arbeitete auch in Ouro Preto do Oeste (RO), wo er 1995 ankam, im Jahr der Einweihung der neuen „Mutterkirche“, die die alte ersetzte, die fünf Jahre zuvor von Unbekannten zerstört worden war.

Damals wurde eine Gruppe für die indigene Pastoral aufgestellt, zu der Bruder Antonio, Pater Manuel Valdez Treviso und Pater Mansueto Dal Maso gehörten. Es war die Geburtsstunde von CIMI, um die Rechte der einheimischen Völker zu verteidigen, als legitime Eigentümer wieder in den Besitz ihres Grundes und Bodens zu kommen. Unsere Missionare versuchten, die indigene Kultur und Religion bekanntzumachen, damit sie erhalten bleiben und respektiert werden konnten, ohne durch die Kirchen oder den Staat manipuliert zu werden.

Mit dem Ausscheiden von Pater Mansueto aus der Gruppe 1985 übernahm Bruder Antonio vorübergehend die Koordination der indigenen Pastoral unter den Uru-Eu-Wau-Wau im Norden von Rondônia. „Die Indios hungern nach Würde, Gesundheit und Schulung“, sagte Bruder Antonio, „eine Religion, die ihnen zum Überleben hilft. Hunger nach Würde, denn die Grundlage der Würde einer Person und eines Volkes sind ihre anerkannten und respektierten Rechte. Was mich am meisten beeindruckte und mir besonders zu Herzen ging, war ihr Gemeinschaftssinn, der jedoch nicht die Vielfalt zerstört, sondern sie vielmehr verstärkt mit Hilfe von Liedern, Spielen und Feiern, immer im Zeichen von Einfachheit und Geschwisterlichkeit. Es wurde alles geteilt.“

„Eines Tages“, schreibt Pater Giovanni Munari „gab mir Bruder Antonio die Gelegenheit, ihn zu den Uru-Eu-Wau-Wau zu begleiten. Ich war erstaunt über das, was ich sah. Er hatte die Indios für sich gewonnen. Sie erlaubtem ihm sogar, eine Holzhütte in ihrem Dorf zu bauen, die sein Zuhause wurde. Er kannte sie mit Namen, unterhielt sich mit ihnen, besprach mit ihnen die Schwierigkeiten und Probleme und notierte sich, was er dann Zuhause tun und besorgen sollte: Medikamente, Schulartikel, Arbeitswerkzeuge. Er hat viele kleine Zeichen der Solidarität und des Einsatzes gesetzt, um die Mauern der Gleichgültigkeit und die Vorurteile zu überwinden, mit denen die Probleme der Einheimischen immer noch behandelt werden. Seine Arbeit in der Stadt war: Rathäuser und Beamte aufzusuchen und mit der FUNAI (National Foundation for Indians) zu verhandeln, um die notwendigen Dienstleistungen für das Dorf in den Bereichen von Gesundheit, Bildung, Ernährung und Vorsorge zu sichern.“

2003 wurden Bruder Antonio und Pater John Clark nach Alto Alegre im äußersten Norden des Landes versetzt, nahe der Grenze zu Venezuela, weit entfernt von den anderen Comboni-Gemeinschaften. In jener Gemeinde und in Taiano wohnten damals auf einer Fläche von über 18.000 km² in 16 Hütten die indigenen Wapichana und Macuxi, die in kleinen Gruppen von 100 Leuten lebten und von großen landwirtschaftlichen Betrieben eingekreist waren. Da das Land sehr arm war, verließen viele Einheimische alles, zogen in die Stadt und wurden so von staatlicher Hilfe abhängig.

Die letzte Station von Bruder Antonio war São José do Rio Preto. Dort verbrachte er einige Jahre im Dienst der Gemeinschaft. Er ging einkaufen und gab den jungen Leuten der Pfarrei Cristo Re, die zu dieser Zeit von den Comboni-Missionaren betreut wurde, gerne Religionsunterricht. 2013 bat er, nach Italien zurückzukehren. Nach drei Jahren in der Gemeinschaft von Limone zog er nach Castel d'Azzano und verschied dort am 16. Januar 2021 an Coronavirus, obwohl er die Infektion gut überstanden hatte.

P. Matthias Gamper (21.07.1937 – 15.01.2021)

Pater Matthias kam am 21. Juli 1937 im Bergdorf St. Pankraz am Eingang des Ultentales zur Welt. Das Dorf liegt in der Nähe von Meran in der Provinz Bozen in Südtirol. Damals gehörte diese Gegend noch zur Diözese Trient. Als Fünftes von acht Kindern, drei Schwestern und fünf Brüdern, wuchs er auf einem kleinen Bauernhof auf. Die Eltern waren tief religiöse Menschen. In einem seiner Tagebücher, Fotobände mit persönlichen Notizen, schreibt Matthias: „Schon als Kind von vier Jahren spürte ich Gottes Ruf in mir, wenn auch noch ganz leise. Ich muss wohl gelegentlich geäußert haben, dass ich gerne einmal Priester werden würde. An einem Sonntagnachmittag, ich kann mich noch recht gut daran erinnern, kam ein Missionar zu mir nach Hause und fragte meine Mutter, wo und wer der Bub ist, der studieren gehen, Priester werden möchte. Meine Mutter hatte schon eine Ahnung.“ Sein Cousin hatte den Missionar auf diesen Buben aufmerksam gemacht. Und Matthias fährt fort: „Mein Heimatpfarrer glaubte wohl nicht, dass ich einmal Priester werden würde, dazu zeigte ich ihm anscheinend zu wenig Interesse am Religionsunterricht.“

„Am 27. April 1949, Mittwoch nach dem Weißen Sonntag, fuhr ich mit meinem Vater (das erste Mal mit dem Zug) ins Herz-Jesu-Missionshaus Milland. Dieser Tag bleibt mir bis heute noch in Erinnerung.“ Das Missionshaus Milland war nach den Weltkriegen erst 1946 als Studentenheim eröffnet worden. Die Schüler besuchten die Mittelschule und das Gymnasium im Bischöflichen Kleinen Seminar „Vinzentinum“, das von unserem Haus eine halbe Stunde entfernt war. Nach der Reifeprüfung 1957 ging Matthias ins Noviziat nach Bamberg (1957-1959), wo er auch zwei Semester Fundamentaltheologie absolvierte, und kehrte dann anschließend nach Brixen zurück zum Studium der Theologie am dortigen Priesterseminar. Am 29. Juni 1962 wurde er im Dom zu Brixen zum Priester geweiht.

Seine erste Bestimmung als junger Priester war als Präfekt im Schülerheim „Xaverianum“ in Milland. Als begabter Sänger und leidenschaftlicher Volleyballspieler fand er guten Zugang zu den Schülern.

Die Begeisterung für diesen Sport wird Pater Matthias bis in seine späten Jahre bewahren. Auf den kurzen Einsatz als Erzieher in Brixen folgte ein noch kürzerer Einsatz in Spanien, wo ihn ein Brief des Generaloberen erreichte mit der Bestimmung nach Peru.

Am 21. November 1965 fuhr er auf dem Schiff von Genua nach Lima in Peru. Knapp fünf Jahre nur dauert sein Einsatz in Peru (1965-1970). Dort war er im Einsatz in Junin, einer in den Anden auf 4100 Meter gelegenen Stadt in der damaligen Prälatur (später zur Diözese erhobenen Diözese) Tarma. Hier wirkte Matthias als Religionslehrer in den Grund- und Mittelschulen und an Wochenenden in den Pfarreien in den Dörfern der weitverstreuten Pfarrei. Rückblickend schrieb Pater Matthias: „Ich hielt es nicht verantwortbar, zu taufen und Sakramente zu spenden, ohne die Menschen im christlichen Glauben zu unterrichten. Diese fünf Jahre bei den Indios in Peru waren für mich eine harte Zeit. Nach dreißig Jahren denke ich noch gelegentlich zurück – eher mit wehmütigen Gefühlen.“

Von Peru kehrt Pater Matthias nach Südtirol zurück, wo er von 1971 bis 1981 in der missionarischen Bewusstseinsbildung (Werk des Erlösers) und in der Berufspastoral tätig ist. Er besuchte Schulen, hielt Lichtbildervorträge über seine Tätigkeit in Peru und gelegentlich auch Konferenzen zu verschiedenen Glaubensthemen. Er begleitete die Förderinnen, mit denen er auch Pilgerfahrten unternahm. In guter Erinnerung ist die Pilgerfahrt der Missionshelferinnen nach Rom im Heiligen Jahr 1975 mit der Generalaudienz bei Papst Paul VI. Eine Methode, Inhalte anschaulich zu vermitteln, waren, wie gesagt, Slide Shows wie dann auch die Erstellung von Posters und Schaukästen durch Collage von Bildern, die er aus Zeitungen und Büchern entnahm. Die Hausgemeinschaft von Milland zählte damals an die zwanzig Mitbrüder, Brüder und Priester. Ein Mitbruder, der während dieser Zeit zur Hausgemeinschaft von Milland gehörte, erinnert sich daran, wie Matthias versuchte, etwas Lockerheit und Humor einzubringen. Nicht selten stichelte er andere an, allerdings nicht böswillig und aggressiv, sondern um sie herauszufordern.

Die nächsten fünf Jahre (1982-1984) setzt Matthias diese selbe Tätigkeit in der Steiermark fort (Messendorf). Von Graz aus organisierte er zweimal eine Fahrt nach Limone. Es war ihm ein Anliegen, den Leuten unseren Gründer bekannt zu machen durch einen persönlichen Kontakt mit dem Geburtsort, wo alles anfang.

1986 kehrte Matthias abermals nach Brixen zurück, wo er zunächst in der Berufspastoral an der Mittelschule tätig war. Schließlich wurde er auch beauftragt, das Heim zu leiten im Team mit anderen Kräften (darunter Franziska Hasler), aber es war nur für eine kurze Dauer, denn 1989 wurden alle Schülerheime der Deutschsprachigen Provinz der Comboni Missionare geschlossen.

In der ersten Hälfte von 1990 nahm Pater Matthias am *Corso di Rinovamento* in Rom teil. Wie aus seinen Notizen hervorgeht, war es für ihn eine gute Erfahrung. Die Krönung war dann der Besuch des Heiligen Landes samt dem Sinai. Von allen heiligen Stätten nahm Matthias Fotos und fügte entsprechende Angaben hinzu.

Nach diesem Erneuerungsjahr bat Matthias um die Erlaubnis, als Religionslehrer im Schuldienst der Diözese Bozen-Brixen zu wirken. Von 1990 bis 1997 war er im Einsatz an verschiedenen Mittelschulen in Bozen und Umgebung. Während dieser Jahre lebte er außerhalb der Gemeinschaft. Er fand Aufnahme bei den Benediktinern von Muri-Gries, Bozen. Der damalige Abt Dominik Löpfe erwies ihm große Gastfreundschaft. Aus seinem Fotoalbum, das er für diese Periode seines Lebens angelegt hat, geht hervor, wie sorgfältig er sich auf die Religionsstunden vorbereitete, wie ihn die Schüler schätzten und wie gut er sich mit den Lehrkräften an den Mittelschulen, wo er unterrichtete, verstand. Während dieser Zeit unternahm er zusammen mit anderen Vertretern des Lehrpersonals Studienfahrten mit den Schülern in verschiedene Länder Europas von Sizilien bis nach Dänemark und Polen.

Ab 1998 lebte Matthias dann wieder in unserer Hausgemeinschaft, und zwar in Bamberg, wo er bis 2003 in der Seelsorge im Einsatz war. Nun war er vor allem in der Erwachsenen- und Seniorenpastoral und auch im „Klinikum“ tätig. Dazu kommentiert er: „Früher war ich der

„Alte‘ bei den jungen Menschen – jetzt gehöre ich zu den ‚jungen Alten‘.“ Diese Tätigkeit setzte er dann für fünf Jahre in Neumarkt (2003-2008) fort. Auch dort gestaltete er wöchentlich den Schaukasten vor der großen Kapelle und half fleißig in Pfarreien aus.

Offenbar spürte Matthias nochmals den Drang, zu etwas Neuem aufzubrechen. Diesmal führt ihn der Weg nach Ursberg in der Diözese Augsburg. An die zuständigen kirchlichen Leiter schrieb er: „Ich freue mich auf meine Tätigkeit bei den Behinderten in Ursberg.“ Von der Diözese war er angefragt als seelsorgliche Mithilfe im Dominikus-Ringeisen-Werk und bei den Franziskanerinnen (St Josefskongregation). Allerdings dauerte dieser Einsatz nicht lange, denn gesundheitlich angeschlagen war er gezwungen, auszusetzen und auf die Kur zu gehen.

So kehrte Pater Matthias Ende 2010 nach Südtirol zurück. Brieflich teilte ihm der damalige Provinzial Josef Altenburger mit: „Ich wünsche Dir weiterhin, dass Deine Gesundheit es Dir ermöglicht, kleine Dienste zu tun. Du brauchst Dir auch keinen Druck zu machen. In dieser Phase des Lebens darf man sich ausruhen. Du kannst viel für uns und unsere Aufgaben und Sorgen beten.“ Und das hat Pater Matthias auch getan. Ein Meilenstein war das Goldene Priesterjubiläum in 1962, das er feierlich in seiner Heimatpfarre St. Pankraz beging. Zu diesem Anlass schrieb ihm der Generalobere Pater Enrique Sánchez G. einen Dankesbrief: „Das Priestertum ist eines der größten Geschenke, das Du vom Herrn empfangen hast. Ein weiteres Geschenk ist die Gnade, dass Du all diese Zeit treu und mit Ausdauer Deinen Priesterdienst erfüllt hast.“ Pater Matthias selber war dankbar für die Gnade seiner Berufung und die vielen Begegnungen, die ihm dadurch geschenkt wurden. „Dank für Begegnungen“ war ein Gebet, das er von Herzen gesprochen hat: „Danken will ich Dir, Gott, für alle guten Begegnungen meines Lebens, die Du in Deinem gnädigen Willen gefügt und auf diese Weise mich beschenkt hast.“

Ab 2015 verschlechterte sich der Gesundheitszustand von Pater Matthias. Er konnte nicht mehr in die Pfarreien und war mehr und

mehr an das Haus gebunden, bis er dann schließlich der totalen Pflege bedurfte. Nach Absprache mit dem Provinzial und dem Hausoberen von Ellwangen wurde er dann am 4. Mai 2018 nach Ellwangen gebracht. Dort wurde er liebevoll aufgenommen. Das lässt sich gar nicht in Worte fassen, wie viel Zuwendung und Liebe er von da an bis zu seinem Tod vor allem von Seiten des Pflegepersonals erfahren hat. Ihnen und der Hausgemeinschaft von Ellwangen kann man nur ein herzliches Vergelt's Gott sagen.

Vor seiner Abfahrt nach Ellwangen kamen die fünf noch lebenden Geschwister nach Milland, um sich von ihrem Bruder zu verabschieden. Mit ihnen blieb er tief verbunden. Es war sein Wunsch, im Grab seiner Eltern begraben zu werden. Einer der Geschwister schrieb: „Du warst für uns immer ein positiver Pol“ – ich möchte hinzufügen: aufgrund deiner Menschlichkeit und deines Glaubens. Matthias war ein suchender, lebensbejahender und lebhafter Mensch – bis er die letzten Jahre wie das Licht einer Kerze immer schwächer wurde und er total auf die Hilfe anderer angewiesen war. Ich bin überzeugt, dass er diesen Dienst mit Dankbarkeit angenommen hat. Auch sein Leiden und Sterben war eine Begegnung besonderer Art, eine Fügung des Schöpfers.

P. Hans Maneschg mccj

BETEN WIR FÜR UNSERE VERSTORBENEN



DEN VATER

José de Jesús, von P. Luis Francisco Arellano (M),
Martin, von P. Markus Körber (DSP).

DIE MUTTER

Teresa, di P. Emmanuel Ssempeera (U).

DEN BRUDER

Artur, von P. Martinho Lopes Moura (P),
Don Giovanni, von P. Gaetano Gottardi (+).

DIE SCHWESTER

Amabile, von P. Pietro Bracelli (I),
Mariela, von Br. Gustavo Montoya (CO).

DIE COMBONI-MISSIONSSCHWESTERN

Sr. Martia Rosa Tosi, Sr. Fiorina Luisa Baldessari, Sr. M. Patrizia Clerici.

Übersetzung: Pater Alois Eder

Layout: Andrea Fuchs

Druck und Versand: Hannelore Schuster